

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über 1. Johannes 1,5-2,6
17.6.2017, 3. Sonntag nach Trinitatis, Christuskirche Stuttgart

Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln doch in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander. [...].

Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er selbst ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt. Und daran merken wir, dass wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der soll so leben, wie er gelebt hat.

Liebe Gemeinde!

1. Leben wie Jesus

Wir sollen so leben, wie Jesus gelebt hat. – So fasst der Autor des 1. Johannesbriefes seine Botschaft zusammen. Leben wie Jesus, nach seinem ethischen und moralischen Vorbild, das ist der Maßstab, an dem es sich auszurichten gilt. Aber geht das überhaupt? Das Neue Testament stellt uns Jesus ja wiederholt als göttlich begnadet und aus den Menschen herausgehoben vor. Da wäre es doch vermessen, sich als Mensch einen Gott zum Vorbild zu nehmen. Kann denn göttliche Perfektion wirklich ein sinnvolles Ziel für uns sein? Wäre das menschlich? Immerhin: Unser Predigttext sieht auch vor, dass wir Fehler machen, in seiner Sprache: Sündigen. Im Fall der Sünde steht uns Jesus dann als Fürsprecher und Versöhner bei. Totale Fehlerlosigkeit wird also nicht erwartet, aber das Streben danach schon. Ein Anspruchsvolles Programm also, das uns heute verordnet wird: Leben wie Jesus.

2. Selbstoptimierung

Vor einigen Jahren hat der Philosoph Peter Sloterdijk ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Du musst dein Leben ändern“.

(kurze Infos dazu bei: https://de.wikipedia.org/wiki/Du_mu%C3%9Ft_dein_Leben_%C3%A4ndern)

Nach Sloterdijk ist der Mensch ein Übender und die Religionen sind spirituelle Übungssysteme. Das passt haargenau zur Botschaft des Predigttextes. Die religiösen Übungssysteme, so Sloterdijk, entspringen aus dem Bedürfnis nach einem Austritt aus den „Vereinigten Staaten der Gewöhnlichkeit“. Die normale Nachlässigkeit des Menschen soll also überwunden werden. Religionen setzen den Menschen, auch ein schöner Begriff, unter „Vertikalspannung“. Sie richten seinen Blick nach oben und zeigen ihm, dass mehr geht, als derzeit verwirklicht

ist. Der Mensch soll also über sich hinauswachsen. Er soll sich mit Göttern messen. Ja, er ist in der Lage zusammen mit einem Gott zu trainieren. Aus dieser Perspektive rücken dann die olympischen Sportwettkämpfe und unser Predigttext ganz nahe zusammen. In Olympia misst man sich an den Göttern im Ringkampf und auf der Laufbahn. Im Christenleben misst man sich an Jesus und gibt sich alle Mühe so zu leben, wie er gelebt hat.

Der Mensch ist ein Übender und Jesus ist der Maßstab – der Engländer John Wesley hat auf dieser Basis eine eigene Kirche gebaut, die methodistische Kirche. Für Wesley ist die richtige Lebensführung entscheidend. Von der Lehre her unterscheiden sich die Methodisten kaum von anderen protestantischen Kirchen. Daher haben methodistische und lutherische Kirchen seit vielen Jahren auch Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Aber dennoch setzt die Methodistische Kirche andere Akzente. Sie will nur überzeugte Kirchenmitglieder und sie will, dass ihre Mitglieder wirklich etwas tun. Sie sollen sich im Christentum üben. Mit Kirchensteuerzahlen allein ist es nicht getan. Ich vermute der Autor des 1. Johannesbriefes wäre heute Methodist.

3. Luthers Einwand: pecca fortiter

Der Methodismus versucht das Problem menschlicher Trägheit und Selbstzufriedenheit anzugehen, die es auch unter Christenmenschen gibt. Aber unter den Christenmenschen gibt es natürlich nicht nur träge und selbstzufriedene, sondern auch besonders eifrige und beflissene Menschen. Luthers Freund und Gefährte Philipp Melanchthon war von dieser Art. Melanchthon hat immer zu viel gearbeitet und sich so schon jung die Gesundheit ruiniert. Damit das nicht immer schlimmer wird, hat Luther Melanchthon später zur Heirat veranlasst, damit sich jemand um ihn kümmert und ihn beim Arbeiten bremst. Zuvor jedoch versuchte es Luther mit einem Brief an Melanchthon, in dem er ihm einen berühmten Rat gab. Der Rat lautet lateinisch: pecca fortiter! Sündige tapferer. Der Satz lässt sich leicht missverstehen, als hätte Luther Melanchthon zu exzessiven Sünden aufgefordert. So war es nun nicht gemeint. Luther greift vielmehr zu einem seelsorgerlichen Trick. Die therapeutische Schule Viktor Emil Frankls nennt den Trick eine Paradoxe Intervention. Luther führt aus: „Hüte Dich, dass Du niemals nach einer so großen Reinheit trachtest, dass Du Dir nicht als Sünder erscheinen oder gar kein Sünder sein willst. Denn Christus wohnt nur in Sündern.“

Das Streben nach perfekter Sündlosigkeit ist für Luther kein sinnvolles Lebensziel. Wer die Sünde total vermeiden will, der begeht Selbstbetrug. Der Mensch kann gar nicht anders als immer wieder sein Sollen zu verfehlen. Deshalb mahnt Luther: „Du musst Dich nicht selbst sündlos machen, Du darfst und sollst an Dir selbst verzweifeln, weil Du auf die alleinige Gerechtigkeit Christi vertrauen darfst und darin Frieden findest.“ Zu starkes Streben nach Gerechtigkeit und Perfektion riecht für Luther immer nach Selbstgerechtigkeit. An diesem Punkt war Luther misstrauisch. Zusammenfassend mahnt Luther – und das ist die berühmt gewordene Passage und die Paradoxe Intervention: „Sei also ein Sünder und sündige tapfer (pecca fortiter), aber noch tapferer glaube und freue dich in Christus, der der Sieger über Sünde, Tod und Welt ist! Bete tapfer, auch wenn du ein noch so großer Sünder bist!“

(1. August 1521 Luther an Melanchthon, nach: <http://www.lutherpedia.de/node/87>)

Martin Luther war Melanchthons Drang zur Selbstopтимierung verdächtig. Da war ihm zu viel Skrupelhaftigkeit dabei, zu viel Zurückhaltung, viel zu viel Bremsen und Selbstbeherrschung. Das sagt viel aus über Luther selbst, gewiss. Aber deshalb darf man doch nicht übersehen, welche Schäden der übertriebene Drang zur Selbstopтимierung auslösen kann. Ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden kennt das ja auch: Menschen, die magersüchtig werden, weil sie perfekt sein wollen. Menschen, die verkrampt immer alles richtig machen und die besten sein wollen. Luther war ein exzellenter Seelsorger. Viele Menschen haben ihn brieflich um Rat gefragt und er hat geantwortet und Menschen geholfen. Sie haben Luthers Briefe aufgehoben und wir kennen sie. Luthers seelsorgerlicher Rat folgt dabei genau dem schon Melanchthon gegebenen paradoxen Rat. Die skrupulösen, selbstzerstörerischen Gedanken sieht Luther dabei als vom Teufel verursacht. An Hieronymus Weller schreibt er im Jahr 1530:

„So oft euch der Teufel mit solchen Gedanken plagt, sucht auf der Stelle menschliche Gesellschaft, oder trinkt mehr, treibt Kurzweil oder sonst etwas Heiteres. Man muss bisweilen mehr trinken, spielen Kurzweil treiben, und hiebei sogar irgendeine Sünde riskieren (pecca fortiter!), und dem Teufel Abscheu und Verachtung zeigen, damit wir ihm ja keine Gelegenheit geben, uns aus Kleinigkeiten eine Gewissenssache zu machen. Andernfalls werden wir überwunden, wenn wir uns ängstlich darum sorgen, dass wir ja nicht sündigen. Deswegen, wenn der Teufel einmal sagt: ‚Trinke nicht!‘, so sollt ihr ihm zu Antwort geben: ‚Gerade darum will ich kräftig trinken, weil du es verwehrest, und zwar trinke ich umso mehr.‘ So muss man immer das Gegenteil von dem tun, was der Satan verbietet. Aus was für einem anderen Grund glaubt ihr, dass ich – so wie ich’s tue – kräftiger trinke, zwangloser plaudere, öfter esse, als um den Teufel zu verspotten und zu plagen, der mich plagen und verspotten wollte!“
(zitiert nach: Eschmann: Dem Teufel ins Gesicht lachen, S. 43)

Nun kann man Luthers Rat möglichst viel zu trinken und zu essen heute in medizinischer Hinsicht heute so kaum mehr gutheißen. Aber für Menschen, die skrupulös alles versuchen richtig zu machen, für alle übertreibenden Selbstopтимierer enthält Luthers Rat doch das reine Evangelium: Lass einfach locker. Egal wie du dich anstrengst. Es gibt keine Perfektion. Wenn dich dein Eifer plagt, lache ihm ins Gesicht. Verspote ihn. Nimm dich nicht so wichtig und lass einfach mal los. Tue genau das, was du zu vermeiden suchst: Sündige tapfer drauflos. Lass dich fallen und verlasse dich darauf, dass Gott dich auffängt.

4. Zwei Predigten

Nun muss jeder von uns selbst entscheiden, welche Predigt die für ihn oder sie passende ist: Der 1. Johannesbrief und John Wesley mit den Methodisten richtet seine Predigt an jene, die zu satt und zu selbstzufrieden sind und die sich selbst alles durchgehen lassen. Ihnen sei gesagt: Lebt wie Jesus. Tut etwas. Seid Salz der Erde, seid Licht der Welt! Brecht auf aus der Selbstgenügsamkeit!

Den anderen aber, die voller Skrupel ständig bemüht sind das Richtige zu tun, gilt die Predigt Luthers: pecca fortiter. Sündige tapferer und glaube dann genauso tapfer, dass Gott dich trotz der Sünde hält und trägt. Auch diese Predigt geht auf Jesus zurück, auf den Jesus, der sagt: Sorget nicht! Euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht.

Vielleicht stecken ja in jedem von uns beide Möglichkeiten. Manchmal sind wir zu verkrampt, zu bemüht und wir lähmen uns selbst vor lauter Angst etwas falsch zu machen. Dann gilt uns das: Sündige tapfer! Das andere Mal jedoch lassen wir uns gehen, achten nicht auf unsere Mitmenschen und vergessen das Gebot Jesu. Dann ruft uns das Wort dieses Tages die Vertikaldimension unseres Lebens in Erinnerung. Wir sollen Übende sein und uns mit Göttern messen. Deshalb gilt dann: Lebe wie Jesus! – Amen.